

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

27.12.1856 (No. 53)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969016](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969016)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

« Sonnabend, den 27. December. »

N<sup>o</sup> 53.

Tagesgeschichte.

Der Schluß dieses Jahres hinterläßt dem neuen eine böse Erbschaft: die Neuenburger Frage, die kaum noch anders, als durch Waffengewalt gelöst werden kann. — Preußen hat seinen Gesandten in der Schweiz bereits abgerufen. Als dies dem Bundesrath zu Bern mitgetheilt worden war, versammelte er sich sofort und kam in zweistündiger Sitzung zu dem Beschluß: die Bundesversammlung auf den 27. d. M. außerordentlich einzuberufen, diesen Stand der Dinge den Cantonen anzuzeigen und sie einzuladen, ihren Militair-Etat sofort personell und materiell zu ergänzen. — Die europäische Diplomatie drängte den Bundesrath zwar noch zu weiterer Nachgiebigkeit, indem er erklärte, die Neuenburger Gefangenen auch vor dem Urtheilspruche freigegeben zu wollen, wenn der König von Preußen seinen Souveränitätsansprüchen auf Neuenburg entsage, aber Preußen soll dieses Zugeständniß nicht genug sein. Es ist vielmehr entschlossen, seine Ansprüche bis auf's Neueste zu behaupten. Es ist den sämtlichen preussischen General-Commando's der Befehl zugegangen, von jedem Armeecorps eine Division bereit zu halten, daß bei etwa zu Neujahr eintretendem Marschbefehl die Truppen sofort ausrücken können. — Aus der Schweiz wird dagegen von einer überall sich kundgebenden Begeisterung für die Vertheidigung des Vaterlands berichtet. Dem Berner Großrath ist unbegrenzter Militaircredit bewilligt. Die Züricher Studenten erböten sich zum Kriegsdienst. Verschiedene außer Dienst befindliche Offiziere stellten sich dem Bundesrath sofort zur Verfügung. General Dufour wohnte zu Genf einem militairischen Festmahl von etwa 200 eidgenössischen Offizieren bei; zu seiner Seite saß General Klapka, dem ein Toast ausgebracht ward und der dafür mit einem Hoch auf die Schweizer Fahne dankte. General Dufour erklärte, er werde, obwohl schon 50 Jahre Offizier, ohne Zaudern in den Kampf ziehen, wenn es dazu komme; sein Herz verjünge sich bei dem Gedanken. — Der Bundesrath hat ferner angeordnet, daß 10,000 Mann unter Oberst Bourgeois Basel und 10,000 Mann unter Oberst Ziegler Schaffhausen besetzen sollen. Alle Reservisten sind auf's Pilet gestellt und die aus dem Lande abwesenden Militairpflichtigen zurückgerufen u. s. w.

Italien. Milano, der Attentäter von Neapel, soll à la Mucius Scævola ausgefagt haben, es seien

noch viele Dolche gegen den Tyrannen verschworen; einer werde treffen; er wolle keinen seiner Brüder verrathen. Man soll auch Mazzinische Schriften bei ihm gefunden haben.

Frankreich. Die Stadt Paris hat die Erbschaft des Schlosses St. Ouen ausgeschlagen, weil die Bedingung damit verknüpft war, Ludwig XVIII. ein Denkmal zu errichten. Diese Bedingung erklärten der Gemeinde- und Staatsrath für unsittlich!! So sittlich ist das gute Paris!

Rußland. Noch ist man nicht einig über die Auslegung der Friedensbedingungen, welche die russische Macht im schwarzen Meere beschränken sollen, und schon sehen wir Rußland herrschen wie zuvor. General Philippson griff am 22. Novbr. Sidschuk-Kaleh an und verjagte nach hartnäckigem Kampfe die Eskeressen; während des Kampfes verschwanden erst die Waaren von 19 aus Trapezunt gekommenen türkischen Schiffen und dann schickte der General die Schiffe nach Anapa und Kerisch. Zwar hat der russische Gesandte in Constantinopel erklärt, die Sache solle untersucht und Genugthuung werden; die Schiffe hätten keine ordnungsmäßigen Papiere gehabt u. s. w. An der Hauptsache ändert's aber nichts, denn die beweist, daß Rußland sich bereits wieder als den Herrn im schwarzen Meere fühlt.

Asien. Der Krieg zwischen Rußland und England in Asien wird wahrscheinlich. England's Ultimatum verlangt von Persien außer der Räumung Herat's Concessionen für Eisenbahnen und englische Colonien; russische Heere ziehen sich am Araxes zusammen; England will durch die asiatische Türkei marschiren. Persien verlangt, die Pforte soll neutral bleiben.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß in Tennessee und Kentucky eine bedeutende Neger-Verschwörung entdeckt wurde; die Nacht vor dem Weihnachtsfeste war zum Ausbruch bestimmt. Viele Neger sind verhaftet und große Quantitäten Waffen und Munition weggenommen. In Percy und Columbia sind 15 Neger von ihren Herren erschossen; in der Nähe von Dover, am Cumberlandfluß, sind 11 Häufelführer gehängt; ein Weißer, der mit geschwärztem Gesicht unter den Negern angetroffen war, ward zu 900 Peitschenhieben verurtheilt, starb aber während der Execution.

**Städtische Angelegenheiten.**

Stadtrathsſigung am 18. Decbr. 1856.

(Schluß.)

6. Der Oberamtmann Barmstedt ſtellte folgenden Antrag: die gewünschte Aufnahme Barel's in die Oldenburg-Bremer Telegraphen-Linie betreffend.

Bei dem in Barel unverkennbar ſich herausſtellenden bedeutenden Aufschwunge des Handels, der Fabriken und der Schifffahrt iſt daſelbſt gewiß eine Forderung bez. Beſchleunigung des Verkehrs mit andern Handels- und Fabrikplätzen im In- und Auslande von größter Wichtigkeit. Hiezu würde nun die Aufnahme Barel's in die vorgedachte Telegraphen-Linie dienen können.

Auf eine deſſällige, mit dem Geſuche um Ausdehnung des Oldenburg-Bremer Telegraphen nach Barel an Großherzogliche Regierung vom Vorſtande des Handels- und Gewerbe-Vereins in Barel gerichtete Vorſtellung iſt von Großherzoglicher Regierung unterm 26. April d. J. in Gemäßheit Reſcripts Großherzoglichen Staats-Ministeriums vom 27. März d. J. erwiedert:

daß auf den Bau des gewünschten Telegraphen auch wenn der bittſtellende Handels- und Gewerbe-Verein das Anlage-Capital auf gewiſſe Jahre hergeben würde, nicht eingetreten werden könne.

Zuſolge §. 1. der Bekanntmachung des Staats-Ministeriums vom 27. September 1855:

betr. Beſtimmung für die Benützung des Bremer-Oldenburger gemeinſchaftlichen Telegraphen, beſchränkt ſich der Oldenburg-Bremer gemeinſchaftliche Telegraph vorerſt auf die Linie zwischen Bremen, Oldenburg, Brake und Elſfleth.

Die Anlegung eines Telegraphen von Oldenburg nach Barel iſt ſonach von einer deſſälligen Uebereinkunft der Großherzoglichen Staatsregierung mit dem Senate der freien Hanſeſtadt Bremen abhängig. Da nun bei der hohen Nützlichkeit dieſer Telegraphen-Anlage zwischen Oldenburg und Barel, auch die Rentabilität derſelben nicht zu bezweifeln ſein dürfte, ſo möchte in dieſer, das allgemeine ſtädtiſche Intereſſe Barel's weſentlich berührenden Angelegenheit räthlich ſein:

daß an Großherzogliche Regierung vom Stadtrathe das geborſamſte Geſuchen geſtellt werde, beim Großherzoglichen Staats-Ministerium die Aufnahme Barel's in die Oldenburg-Bremer Telegraphen-Linien, bez. die Anlegung eines Telegraphen zwischen Oldenburg und Barel zu beſürworten und dahin thunlichſt zu wirken, daß ein deſſälliges Uebereinkommen mit dem Staate der freien Hanſeſtadt Bremen herbeigeführt werde.

Es geht nun der Antrag dahin: der Stadtrath beſchließe:

ein ſolches geborſamſtes Geſuchen an Großherzogliche Regierung zu ſtellen.

Der Stadtrath trat dieſem Antrage bei, machte denſelben zu dem ſeinigen.

Stadtrathsſigung am 24. Decbr. 1856.

1. In Sachen

betr. die Erbauung eines neuen Schulhauſes und die Organisation des Schulweſens in Bezug auf die Volkſchule hieſelbſt,

ward dem Stadtrath eröffnet:

daß der Schulvorſtand der Barelſcher Hauプトſchule nach einer Zufertigung vom 1./3. d. M., zunächſt eine Beſchlußfaſſung des Stadtraths darüber wünſcht, ob die in dem Commissionsberichte\*) enthaltenen Anſichten und Aeufferungen als ſeine, des Stadtraths, Anſicht über dieſe Angelegenheit angeſehen und behandelt werden ſolle, — indem nur dann, wenn und ſoweit dieſes feſtſteht, eine weitere Verhandlung ſoweit erforderlich auf dieſe Anſichten eingeleitet werden kann.

Es iſt nun der von den Lehrern Ballauff und Deltjen in Barel unterm 1. November d. J. entworfenen hier fragliche Commissionsbericht dem Stadtrath wiederum vorgelegt, worauf derſelbe nach vorgängiger Berathung erklärte:

er mache die in dem Commissionsberichte enthaltenen Anſichten und Aeufferungen hiemit zu den ſeinigen und ſolle derſelbe als ſolcher ſeinerſeits angeſehen und behandelt werden.

2. Zur Beſchlußfaſſung in nächſter Sitzung ward dem Stadtrath ein Geſuch des Schiffs-Capitains Weffel Berend Weffels aus Carolinenſiel, um Aufnahme in den Gemeindeverband hieſelbſt vorgeleſen.

\*) Entworfen von den Herren Lehrern Ballauff und Deltjen in Barel.

**Wehrpflichtige des Amtes Barel**

aus der Jahresclaſſe 18<sup>30</sup>/<sub>58</sub>.

In das Barelſche Kirchenbuch eingetragen waren . . . . .	102.
„ „ Wiefelſieder Kirchenbuch, hiſtlich der Diſtrictſpohle und Conneforde . . . . .	2.
Hinzu ein im Jahre 1834 geborener früherer Ausländer . . . . .	1.
	105.
Von auswärtigen Aemtern angezeigt hinzu	7.
zusammen	112.
Davon ſind:	
in andere Aemter gezogen . . . . .	2.
verſtorben . . . . .	24.
ausgewandert . . . . .	1.
Ausländer . . . . .	2.
	29.

Verbleiben und wurden am 23. Decbr. 1856 zur Loosung gezogen . . . . .

83  
Personen.

## Zur „Charlotte Ackermann“.

(Schluß.)

Sobald Charlotte auftritt, muß ihre Schwester sie an einem besondern Bouquet, welches ihr im Theater geworden, uns sagen lassen, daß sie den Major kennt, liebt, ja sogar schon im Besitz eines Geständnisses ist, das sie zum glücklichsten Weibe macht. Aber wie! — hier treten wir wieder an den Anfang eines sich entwickelnden Verhältnisses zurück, während wir aus des Majors Gesprächen entnehmen müssen, daß auch Charlotte ihm schon ihre Liebe erklärt hat. — Als ihre Schwester sich entfernt, zieht sie aus ihrem Busen die geliebten Zeiten, — sie will ihm antworten, — aber wie ihm die Antwort zukommen lassen! Sie weiß es nicht, — aber halt! da fällt ihr die Zigeunerin am Kugelsort ein. Schnell, ohne nur im Innersten darüber zu erbeben, will sie, die edelste, sittlich-reinste Jungfrau, einen Schritt thun, welcher so entehrend für sie werden kann. Schon der Gedanke an einen solchen Schritt müßte in ihr einen Kampf erregen, — aber nicht einmal hat sie einen sittlichen Kampf gegen die Ausföhrung des gefaßten Plans zu bestehen. Lachend fast und freudig über diesen gefundenen Ausweg küßt sie sich in eine Maske, wie ein Mädchen, das von einer unedlen Leidenschaft getrieben wird. — Bei Otto Müller, — welchen Kampf besteht sie da! und hier, — wie widert uns doch der Eintritt Charlotten's an, da er so rubig und ohne den schwersten Kampf geschieht, wie widert es uns an, zu sehen, daß Charlotte ihre Liebe in die Hände eines so verderbten Weibes legt, und es wagt, durch dieses allgemein gekannte und verurtheilte Weib, dem Geliebten, — der sie ja doch zugleich mit solcher Achtung und Ehrfurcht erfüllen sollte, daß sie einen solchen Boten des Geliebten unwürdig hielte — das Geständniß ihrer reinsten Gefühle zukommen zu lassen. — Wo sind hier im Drama nur die Motive gegeben, welche Charlotten's Schritt nur einigermaßen zu entschuldigen vermöchten? — Sie will wissen, ob der Geliebte so schlecht ist, als man sagt, und dazu bedient sie sich eines Mittels, das, wenn, wie sie glaubt, der Geliebte der ehrenhafte Mann ist, diesen selbst von ihr trennen könnte, indem ein so verrufenes Weib als Botin der Geliebten jedenfalls bedenkliche Zweifel in ihm erwecken könnten! Ja, noch mehr; konnte nicht Charlotte gerade durch diesen Schritt dazu beitragen, daß der Mann ihrer Liebe in der Achtung anderer mit Recht sinke, wenn zufällig das Geschehene entdeckt würde. — Man könnte sagen, — die Liebe ist blind, — es ist wahr, aber sie darf es doch wohl nicht auf Kosten der Sittlichkeit sein, — eine Liebe, welche unsittlicher Mittel zur Erlangung ihres Gegenstandes sich bediente, würde den schönen, wehevollen Nymbus verlieren, der sie in ihrer Unschuld umgiebt. — So sinkt im Drama nach meiner Ansicht Charlotte zu einem Mädchen herab, das eben liebt und, gleichviel durch welche Mittel, dahin strebt, in den Besitz ihrer Liebe zu gelangen. Es bleibt uns in der That gar nicht unbegreiflich, wie Charlotte trotz aller Mahnungen dennoch haften bleibt an der Wahl des Herzens. Die schöne Persönlichkeit Charlotten's im Roman, welche

unsere Theilnahme nur steigert, welche wir mit dem tiefsten Schmerz überall hin begleiten, — löst sich im Drama zu einer Bedeutungslosigkeit, möchte ich fast sagen, auf, welche uns gegen sie wie gegen ein leicht- und eigensinniges Mädchen stimmt. — Charlotten's Schritt ist von Eckhoff entdeckt, — er, der selbst so tief für Charlotte empfindet, — stürmt nach Schröder's Wohnung und offenbart, was er gesehen. Unterdessen kehrt Charlotte zurück, in Widerspruch mit der innern Stimmung tritt sie sogar heiter herein. Nachdem, wie ich die Charlotte in ihrem sittlichen Character auffasse, konnte sie es thun. — nachdem sie einmal einen solchen entehrenden Schritt gethan, konnte sie noch weiter gehen und jetzt auch als eine Heuchlerin erscheinen. — Ich frage, welches edle Mädchen würde nicht bei einem geringsten Fehltritt mit Herzensbeklemmung im Bewußtsein der Schuld hintreten vor die Ihrigen, welche sie liebt und achtet und von denen auch sie bisher geachtet und geliebt ist. — Fräulein Bauer, welche ich für befähigt halte, einen Character aufzufassen und darzustellen, hat, glaub' ich, selbst nicht gewußt, was sie aus Charlotte machen sollte. So war mir dies gerade namentlich ersichtlich aus ihrem Eintritt in die versammelte Familie. Sie zeigte in Charlotte jenen leichten Sinn eines Mädchens, das, wie es einen unehrenhaften Schritt gethan, so auch eine Täuschung heiter begehen kann. Komisch erklang mir daher die Frage der Mutter: Charlotte du bist bewegt, was hast du? — und als Charlotte nun alles entdeckt findet, da läßt man sie ohnmächtig werden. — Jedoch der Geliebte wird in Schröder's Haus eingeföhrt, — es ist eine Abendgesellschaft, bei der auch Dreier und Eckhoff zugegen. Wahrhaft lächerlich klang es mir, hier einige alltägliche Bemerkungen über Literatur zu hören — Bemerkungen über Lessing und Klopstock, wie sie jeder Tertianer schon machen könnte. Dreier machte sie, und würde uns dieser „geistreiche“ Mann nicht eben auf dem Theaterzettel als Kritiker und satyrischer Schriftsteller angekündigt, — ich hätte ihn nicht als einen solchen zu erkennen vermögen. — Das Lächerliche dieser Abendgesellschaft wurde nun noch dadurch erhöht, daß man in dem eleganten Salon der Frau Schröder den Tisch mit den zinnernen Kannen hatte stehen lassen, an dem so eben in irgend einer schlechten Kneipe Eckhoff und Dreier sich gestärkt. Solche Nachlässigkeiten sollte man aber doch nicht begehen, denn dabei hört doch alle Illusion auf! Eben so muß ich hier Herrn Arnold bemerken, daß, wenn er einen etwas lahmen Obristen zu geben hat, er nach dem Zweikampfe nicht plötzlich so kerngrad und munter davon laufen muß, wie wenn er in einer Sutmühle gewesen.

Nach dem Abendessen entwickelt sich nun die allerdings interessante Scene zwischen Schröder und dem Major v. Sylburg, welche mit dem Entlarven und Hinauswerfen des Letztern endete. — Diese Scene wurde von beiden brav gegeben und hier nur bin ich selbst bewegt worden; aber diese Scene ist es denn nun auch, welche Charlotten's Herz bricht. Man schießt sie auf's Land, um sie zu heilen, aber wo giebt es ein Heilmittel für ein Herz, das von so namenloser Liebe bewegt wor-



den ist? Und so geht auch Charlotte unter, ihre physische Kraft bricht zusammen, und noch mit ganzer Seele nur für ihn empfindend, stirbt sie mit dem Ausruf: *May, mein May!* —

Die beiden letzten Acte haben mir wohl gefallen; in ihnen finde ich Handlung; die vier vorhergehenden Acte sind dagegen ohne allen Zusammenhang, ohne Handlung, ohne Charaktere, — und darnach halte ich das ganze Drama für ein solches, welches man bald vergessen wird! — Ich habe das Drama mir einzig nach der Darstellung zu beurtheilen erlaubt, ohne zu wissen, ob die Bühne ehrlich gewesen ist. Hätte ich das Drama noch gelesen, so hätte ich wohl manches genauer und gründlicher behandelt. — Um noch kurz auf die Darstellung des Drama's einzugehen, so habe ich von Herrn Bordsch schon lobend gesprochen. Auch Fräulein Lauer spielte sehr lobenswerth, und besonders in der Schlusscene, — da trat in der That ein gutes Talent für tragische Rollen hervor; überhaupt darf Fräulein Lauer gewiß die vollste Zufriedenheit des Vereiner Publikums ausgesprochen werden. — Auch Herr Löber spielte den Major, so weit es möglich war, lobenswerth, — ich muß gestehen, sie war sehr schwer, weil der Major in so gar verschiedenartige Stellungen hineinkommt, in denen er sich eben auch behaupten muß, bis er denn endlich in seiner wahren Gestalt hervortritt und sich nun eben auch als der hochmüthige adlige Offizier zeigt, welcher glaubt, daß man gegen bürgerliches Pack ihn wohl schützen werde. — Frau Lillie ist hier als Schwester Dorothea zu unbedeutend, — doch will ich sie sonst gern als eine recht brave und fleißige Schauspielerin anerkennen, — nur spiele sie keine tragische Rolle. Das kindlich Naive, das immer Heitere und Lachende paßt für sie. Aber wenn sie nun einmal zu einer tragischen Bewegung genöthigt wird, so lächelt sie nicht zugleich, oder wenn sie einer tragischen Scene beivohnt, so schüttelt sie nicht stets das Köpfchen, ich muß dann immer unwillkürlich an den unglücklichen Tobs denken und meine, Frau Lillie sei eben so über irgend Semandes Spiel unwillig! — Herrn Reichard sieht man den Neuling auf der Bühne an, — er ist so steif, daß man bisweilen glaubt, wenn man ihn anstoße, müsse er umfallen. Mit seinen Händen weiß er oft nicht, wohin, — es sah wahrhaft komisch aus, wie Herr Reichard zwei Mal nach einander den Arm erhob, ihn bog und mit dem kleinen Finger unter der Nase rieb, wie wenn eine vermaledeite Fliege ihn da gestochen hätte; — er lese Goethe's Schauspielkunst, es ist zwar nicht viel, aber immerhin doch sehr nützliche Winke, welche einem nützen können, dem es Ernst ist um diese edle Muse. Jedoch aller Anfang ist schwer, aber ich befürchte, daß selbst redlicher Fleiß und gewissenhaftes Studium keinen Schauspieler aus ihm bilden werden! — Lobenswerth ist die Action von Herrn Bordsch, sowie von Fräulein Lauer, — ja in einer Stelle von Charlotte fiel sie mir besonders als ausgezeichnet auf. — Was die übrigen Theilnehmer der Darstellung betrifft, wie Frau Sabri-

cius als Frau Schröder, die Herren Haselbach und Renner, so war bei diesen das Streben sichtbar, das Ihrige zu leisten!

**Bruchstücke aus einem alten Quodlibet.**

Die alten Zeiten kehren immer wieder!  
 Es seuchen heut viele am Verbesserungsieber,  
 Und fast unter jedem Hut  
 Brennt eine wahre Recensirungswuth!  
 Recensenten an allen Enden und Ecken,  
 Es fehlen nur Constabler mit den Stöcken!  
 Jeder ist gleich zum Schwur bereit! —  
 Und Zeitungen giebt's zwei Ellen breit,  
 Vetschwestern und Proselytenmacher,  
 Wunderkuren und Widersacher,  
 Sectenwesen und Intoleranz,  
 Mystischer Nebel und Firtlesanz,  
 Wölfe in Schaaßkleidern, faule Drohnen,  
 Ja der alte Drache erhebt sein Haupt,  
 Der Giftbaum hat sich neu belaubt!  
 Jeder thut, als läg' er auf Messeln,  
 Braut das Glück in Verfassungskesseln,  
 Siebet den Splitter im fremden Gesicht,  
 Aber den Balken im eigenen nicht. —  
 Mißche Dich nicht in fremde Händel!  
 Der Hut ist Dir näher als das Bündel,  
 Und habe nicht zu Thaten faul  
 Ueber Andere ein ungewaschenes Maul!  
 Treibet ehrlich eure Handthierung,  
 Lernet Gehorsam eher als die Regierung! —  
 Es sege nur Jeder vor seiner Thür  
 Und halte dort hübsch die Strafe rein,  
 Dann wird es im Orte bald besser sein.

. . . . . u. f. w.

**Notizen.**

Eine Heilpflanze für alle äußeren Körperverletzungen und Schäden. Vielfache Verletzungen, selbst zwanzig-jährige vierzigjährige äußere Schäden, welche jeder Heilungsart widerstehen, als unheilbar erklärt wurden, sind durch Auslegung der Blätter der amerikanischen Brennnessel radikal geheilt worden. Ein Bürger in Kassel hat die Pflanze vervielfältigt und bietet dieselbe, aus Dankbarkeit für die eigene Heilung eines langjährigen Uebels, der leidenden Menschheit nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich an. Der Name dieses Mannes ist Scheller, wohnhaft in der Martinistraße Nr. 84, zwei Treppen hoch rechts. Die Pflanze selbst ist nun bereits dem Gartenbau-Vereine zu Kassel zur Fortpflanzung vorgelegt und ärztlicher Analysirung übergeben, um zu untersuchen, wodurch die ihr innewohnende wirklich an's Wunderbare grenzende Heilkraft erzeugt wird. Wer's glauben will.

Nordamerika hat nur ein Heer von 15,562 Mann, dagegen 25,565 Postämter. — In diesen Zahlen liegt eine ganze Culturgeschichte.

